

Les Djinns, op. 12

♪ Gabriel Fauré (1845–1924)

✎ Victor Hugo (1802–1885)

Mauern, Stadt
und Hafen,
Zuflucht
des Todes,
Graues Meer,
wo sich der
Wind bricht,
alles schläft.

In der Ebene
kommt ein Rauschen auf,
Es ist der Hauch
der Nacht;
Er röhr
wie ein Wesen,
dem eine Flamme
immer folgt.

Der lauteste Klang
scheint wie ein Glöckchen.
Es ist der Galopp
eines hüpfenden Zwerges.
Er flieht, stürzt,
dann tanzt er
im Takt auf einem Bein
oben auf einer Welle.

Das Grollen nähert sich.
Das Echo hallt es wider.
Es ist wie die Glocke
eines verfluchten Klosters;

Wie der Lärm einer Menge,
die donnert und wirbelt,
bald nachlassend,
bald erstarkend.

Gott! Die Grabesstimme
der Dschinn! Welchen Lärm machen sie!
Laßt uns unter die Spirale
der hohen Treppe fliehen!
Schon erlöscht meine Lampe
und der Schatten des Geländers,
der sich die Mauer entlangschlängelt,
steigt bis an die Decke.

Geschrei der Hölle! Heulende und wimmernde
Stimme!
Der schreckliche Schwarm, getrieben vom Nord-
wind,
läßt sich wohl, o Himmel! auf meiner Bleibe nieder.

Die Wand biegt sich unter dem schwarzen Heer.
Das Haus kreischt und neigt sich schwankend,
und man könnte meinen, daß es, aus dem Boden
gerissen,
vom Wind wirbelnd umhergeschleudert wird,
wie er ein trockenes Blatt vor sich herjagt

geisterstunde

Jubiläumskonzert mit drei Auftragswerken

BERN
CHOR
VOKALENSEMBLE 21
FÜR NEUERE MUSIK

Prophet! Wenn deine Hand mich rettet
von diesen unreinen Dämonen der Nacht,
werde ich meine kahle Stirn vor deinen
heiligen Weihrauchfässern niederwerfen!
Mach, daß vor diesen Türen der Gläubigen
Ihr funkensprühender Atem erstirbt,
und daß vergeblich die Kralle ihrer Flügel
an diesen schwarzen Fenstern knirscht und
kreischt.

Das Schlagen ihrer entfernten
Flügel läßt nach,
so verstreut in der Ebene,
so schwach, daß man meint,
eine Heuschrecke mit zirpender
Stimme rufen zu hören,
oder den Hagel auf das Blei
eines alten Daches prasseln.

Die Grabesdschinnen,
Söhne des Todes,
beschleunigen ihren Schritt
in der Dunkelheit;
Ihr Schwarm grollt:
So wie tief
eine Welle murmelt,
die man nicht sieht.

Dieses undeutliche Geräusch,
das einschläft,
es ist eine Welle
am Ufer;
Es ist die Klage,
beinahe erstorben,
einer Heiligen
um einen Toten.

Man zweifelt
die Nacht ...
Ich horche:
Alles flieht,
Alles geht vorbei
Der Raum
tilgt
das Geräusch.

Der Feuerreiter

🎵 Hugo Distler (1908–1942)

Sehet ihr am Fensterlein
Dort die rothe Mütze wieder?
Nicht geheuer muss es sein,
Denn er geht schon auf und nieder.
Und auf einmal welch Gewühle
Bei der Brücke, nach dem Feld!
Horch! Das Feuerglöcklein gellt:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Schaut! da sprengt er wüthend schier
Durch das Thor, der Feuerreiter,
Auf dem rippendürren Thier,
Als auf einer Feuerleiter!
Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle
Rennt er schon, und ist am Ort!
Drüben schallt es fort und fort:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Der so oft den rothen Hahn
Meilenweit von fern gerochen,
Mit des heil'gen Kreuzes Spahn
Frentlich die Gluth besprochen —
Weh! dir grinst vom Dachgestühle
Dort der Feind im Höllenschein.
Gnade Gott der Seele dein!
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Ras't er in der Mühle!

✍️ Eduard Mörike (1804–1875)

Keine Stunde hielt es an,
Bis die Mühle borst in Trümmer;
Doch den kecken Reitersmann
Sah man von der Stunde nimmer.
Volk und Wagen im Gewühle
Kehren heim von all' dem Graus;
Auch das Glöcklein klinget aus:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt's! —

Nach der Zeit ein Müller fand
Ein Gerippe sammt der Mützen
Aufrecht an der Kellerwand
Auf der beinern' Mähre sitzen:
Feuerreiter, wie so kühle
Reitest du in deinem Grab!
Husch! da fällt's in Asche ab.
Ruhe wohl,
Ruhe wohl
Drunten in der Mühle!

Totentanz

🎵 Jan-Martin Mächler

✍️ Johann Wolfgang v. Goethe (1749–1832)

Der Türmer, der schaut zumitten der Nacht
Hinab auf die Gräber in Lage;
Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht,
Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
In weissen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergetzen sogleich,
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
So arm und so jung, und so alt und so reich;
Doch hindern die Schleppen am Tanze.
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,
Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut
Die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Gebärden da gibt es, vertrackte;
Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,
Als schlug man die Hölzlein zum Takte.
Das kommt nun dem Türmer so lächerlich vor;
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:
Geh! hole dir einen der Laken.

Getan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell
Nun hinter geheiligte Türen.
Der Mond, und noch immer er scheint so hell
Zum Tanz, den sie schauderlich führen.
Doch endlich verlieret sich dieser und der,
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,
Und, husch, ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt
Und tappet und grapst an den Gräften;
Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt,
Er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Turmtür, sie schlägt ihn zurück,
Geziert und gesegnet, dem Türmer zum Glück,
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muss er haben, da rastet er nicht,
Da gilt auch kein langes Besinnen;
Den gotischen Zierat ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ist's um den armen, den Türmer getan!
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Türmer erbleicht, der Türmer erbebt,
Gern gäb er ihn wieder, den Laken.
Da häkelt – jetzt hat er am längsten gelebt –
Den Zipfel ein eiserner Zacken.
Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,
Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins,
Und unten zerschellt das Gerippe.

Beschwörung

🎵 Béla Bartók (1881–1945)

✍️ Altungarisches Volkslied

Kommt, treibt das Vieh zurück, tschingilingi langa,
heimwärts bringt unser Glück, tschingilingi lang!
Wie die lieben Tiere springen, bis ins Dorf die Glöcklein klingen, tschingilingi langa,
führt sie rasch nach Hause!

Lohn sei uns bald dafür, tschingilingi langa,
passt gut auf, schliesst ab die Tür, tschingilingi lang!
Mögen Bestien fern bleiben, Böses wird vorbeitreiben, tschingilingi langa,
Schützen muss der neue Zauber!

Frisches Gras sie finden, Krankes will verschwinden.
Sollen alle schön aussehen, wenn bald sie auf dem
Markte stehen und mit Käufern gehen!
Tschingilingi lang, tschingilingi lang...

Magisches Rezept

♪ Paul Hindemith (1895–1963)

Nimm einen alten Suppentopf,
den halt du neunmal übern Kopf,
dann stelle ihn cum spiritu
auf einem Birnholzfeuer zu,
gib etwas Glaubersalz hinein
und sieben zarte Hühnerbein,
dieselben ganz vom Fleisch geputzt
(weil das arcanum sonst nicht nutzt),
dazu gestossnes Hasenherz,
samt dreizehn Haar vom Ochsensterz,
Bockmist ein Lot, in Milch verrührt,
drei Apfelkern pulverisiert,
als dann zum Schluss noch einen Schuss
- das würzt - boletus badius.

Dies koche, eh die Sonn aufgeht
und wenn kein Stern am Himmel steht.
Dabei sprichst du die Wendewort:
„Was ferne ist sei hier am Ort,
was aussen ist, das geh hinein.
was innen ist soll aussen sein.“
Durch dies dein rosenfarbnes Blut,
das ist für siebzig Fieber gut.

✍ Josef Weinheber (1892–1945)

Es bleibt dies Mittel sehr probat,
für jeden, der den Glauben hat,
und half, so hör ich, olim schon
dem weiland König Salomon.
Erfinden kannst du solches nicht.
Ich schrieb's Rezept bei Mondenlicht
an meines Hundes frühem Grab
aus einem alten Hausbuch ab.
Und weil ich ein Kalenderchrist,
der ohne dies ganz hilflos ist,
und füglich will, dass jedermann
wie ich sich also nützen kann,
so hab ichs fleissig hergesetzt,
damit es dir den Gaumen letzt.
Und hilft es nicht, was schadt es schon:
Mach alleweg Gebrauch davon.

Geisterstunde

Miniatur 1: Das Mittsommerfest der Trolle

🎵 Cyrill Schürch (1974)

✍️ Oda vom Hau

Tief versteckt, zwischen Steingeröll, Gestrüpp und Bäumen, ganz nahe dem Gipfel des Dundret, züngeln wilde hohe, rote Flammen gen Himmel. Hier feiern die Trolle des Nordens ihr Mittsommerfest. (...) Das riesige Feuer prasselt und knistert. Ganze Trollfamilien sitzen zusammen, haben Haufen von Tannenzapfen vor sich, die sie, begleitet von Zaubersprüchen, in das grosse Feuer werfen. Wie ein Raunen und Sögen ist es in der Luft, wie ein Klappern und Stampfen, wie ein Schaukeln und Wiegen geht es unter ihnen. Das Trollfeuer darf nicht ausgehen! Hell muss es zum Himmel flammen.... Herbei kommt dröhnenden Ganges der Uralte. Er besteigt seinen hohen Sitz und spricht:

Dundria dreja, dunderfest

Dundertroll är dunderbäst

Dunderejus, dundria

Kluns, duns, troll, sjungs!

Geisterstunde

Miniatur 2: Unglücklich sein

🎵 Cyrill Schürch (1974)

✍️ Franz Kafka (1883–1924)

Als es schon unerträglich geworden war – einmal gegen Abend im November – und ich über den schmalen Teppich meines Zimmers wie in einer Rennbahn einherlief, durch den Anblick der beleuchteten Gasse erschreckt, wieder wendete, und in der Tiefe des Zimmers, im Grund des Spiegels doch wieder ein neues Ziel bekam, und aufschrie, um nur den Schrei zu hören, dem nichts antwortet und dem auch nichts die Kraft des Schreiens nimmt, der also aufsteigt, ohne Gegengewicht, und nicht aufhören kann, selbst wenn er verstummt, da öffnete sich aus der Wand heraus die Tür, so eilig, weil doch Eile nötig war und selbst die Wagenpferde unten auf dem Pflaster, wie wildgewordene Pferde in der Schlacht, die Gurgeln preisgegeben, sich erhoben.

Als kleines Gespenst fuhr ein Kind aus dem ganz dunklen Korridor, in dem die Lampe noch nicht brannte, und blieb auf den Fußspitzen stehn, auf einem unmerklich schaukelnden Fußbodenbalken. Von der Dämmerung des Zimmers gleich geblendet, wollte es mit dem Gesicht rasch in seine Hände, beruhigte sich aber unversehens mit dem Blick zum Fenster, vor dessen Kreuz der hochgetriebene Dunst der Straßenbeleuchtung endlich unter dem Dunkel liegenblieb. Mit dem rechten Ellbogen hielt es sich vor der offenen Tür aufrecht an der Zimmerwand und ließ den Luftzug von draußen um die Gelenke der Füße streichen, auch den Hals, auch die Schläfen entlang.

Ich sah ein wenig hin, dann sagte ich »Guten Tag« und nahm meinen Rock vom Ofenschirm, weil ich nicht so halb nackt dastehen wollte. Ein Weilchen lang hielt ich den Mund offen, damit mich die Aufregung durch den Mund verlasse. Ich hatte schlechten Speichel in mir, im Gesicht zitterten mir die Augenwimpern, kurz, es fehlte mir nichts, als gerade dieser allerdings erwartete Besuch.

Geisterstunde

Miniatur 3: Wie ein Geist wirklich ist

🎵 Cyrill Schürch (1974)

✍️ Humberto Ak'abal (1952)

Es gibt Geister,
die schauen wie Menschen aus,
andere haben die Gestalt von Tieren,
wieder andre sind gestaltlos,
und die nächsten spürt man nur als einen Hauch ...

Aber die Fürchterlichsten sind die,
die einem als Schatten erscheinen.

Manche sind weiss,
manche sind grau,
manche sind schwarz,
einige geben sich tagsüber zu erkennen,
einige nachts.
und alle andern
jederzeit.

Geisterstunde

Miniatur 4: Geister-Spuk: Und dessen Lied

🎵 Cyrill Schürch (1974)

✍️ Adolf Wölfli (1864–1930)

Nun rükte die 12. Stunde herahn: Und Alles wahr ööde und
still. V'rla mi doch nitt, V'rma n i doch Itt: V'rha n i doch
nitt, d'r Tani Choch Witt. Er schreit ja schon lange, der
Vätt'r=Haahn: G'sund wall Es Nahr blööde, Gang=Spill.
Am Füdla f'r Chrida, v'rsüdla d'r gida: Z'rrüdla d'r Lida n a,
Aala: A, Lüdla d'r Nida, n ,rgüdla d'r Wida: N a Jüdla
Char=Nida n i a Brida, v'rchaarah: V'rla n i a G'schida, Fahr
Hani a Gida la: D'Saaaaaaa, =ara, furrt.

12 Uhr hat's vom, Thurm geschlagen: La D'r
Fried'l, gaah Daah:

Wollen sie mit, Ihren Pagen: Mitt Uns in a,
Raah Schaah:

D'Öhlfuhr=Hatz fromm, Wurm beklagen: Ha
D'r Niid'l, Aah jaah:

Siba siga, i da Wida: Flieh Dah, Ida Gida.

12 Uhr hat's vom, Thurm geschlagen: Ha D'r
Wid'l, aa=hah:

Rollen Sie mit, Ihren Wagen: In d'r Höhle,
naah naah:

Göhl suhr Att komm, Sturm De tragen: Ha
D'r Fid'l laah gahh:

Schwahna=Lina, mah na Dina: La Na ina,
Rrrrrr.

Witt d'r H la ga=ah, bitt d'r nd aba=ah:

Oh I schwiga nitt, oh I Chriga Witt:

Chitt d'r Bund aha=ah, litt 'R Unda na=ah:

Oh i giiiga n i da, Sit=tah.

Bitt d'r Schund Haga=ahr, litt d'r Rund a Naahr:

Woh i biga ritt, Zwoh i d'Riga witt:

geisterstunde

Jubiläumskonzert mit drei Auftragswerken

BERN
CHOR
VOKALENSEMBLE 21
FÜR NEUERE MUSIK

Ritt 'R Undada=ahr, mit D'r Gunda fa=ahr:

Kikirikiki=ich, i bi wie die Vii=ich.

Schnitt'r funda Ha=ahr, mit d'r G'sunda Cha=

Ahr: Oh i liga Witt,

Floh I siga nitt: Gitt 'R Runda ga=ahr, Zitt'r

Lunda Jahr: Karalina fliiiih,

bii da, Schitt. Ist 32 Schläg G'galopp. Ad.

Völflü.

Geisterstunde

Miniatur 5: Das geheimnisvolle Läuten

🎵 Cyrill Schürch (1974)

✍️ Jakob Frey (1824–1875)

„Nach der gewöhnlichen Annahme fällt die Erbauung dieses Schlosses (...) in das Jahr 1427; eine andere Überlieferung versetzt dieselbe in eine etwas spätere Zeit und nennt als Erbauer den Junker Hans von Andern, einen Sohn jenes Schultheißen Wilhelm von Diessbach, der nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in Bern mächtig gewesen.

Dieser Junker hatte am französischen Königshofe ein Fräulein aus vornehmerm Geschlechte lieb gewonnen, das er als eheliches Gemahl in die Heimat zu führen gedachte; da aber damals von den stattlichen Häusern, die heute Berns Stolz und Zierde bilden, noch nichts zu sehen war, so beschloß er, seinem adeligen Lieb eine eigene standesgemäße Wohnung zu bauen, in der es Pracht und Glanz des elterlichen Schlosses eher vergessen möchte. (...)

Der Bau wurde mit aller Eile gefördert (...) Als aber die fremde Dame das neue Schloss betrat, warf sie den Kopf zurück und meinte höhnisch, das sehe ja gerade aus wie die Taubenhäuser auf den Dächern ihrer Väterburg an der Loire. Nicht einmal eine Klingelschnur sei in dem Verschlage angebracht.

Dem Junker Johann, der seine wohlmeinende Liebe so übel verdankt sah, gingen diese kränkenden Worte tief zu Herzen; die vermisste Klingelschnur aber, wenn auch im Lande noch gänzlich unbekannt, (...) wurde alsbald nachgeholt, nur fast in trotzigem Übermaße. In allen Gängen des Turmes und in den Kammern der Dienstboten wurden eiserne Glöcklein aufgehängt, die alle zusammen durch einen Zugdraht verbunden waren, der in einem schweren silbernen Handringe im Gemache der Edeldame auslief. (...)

Einmal in kalter Winternacht ertönten plötzlich alle Glöcklein mit so anhaltendem Geschelle, dass selbst die in den Hofgebäuden schlafenden Dienstleute aufgeschreckt wurden. Alles lief, ein Unglück befürchtend, in ängstlicher Eile nach dem Gemache der Edelfrau. Diese aber saß ruhig in ihrem Lehnstuhle und sagte den Hereinstürzenden spöttisch, sie selbst habe keine Lust zum Schlafen und wolle darum auch nicht leiden, daß andere der Ruhe pflegen.

Diese arge Laune wäre mit andern ähnlichen dahingegangen, wenn sie nicht eine unvorhergesehene, traurige Folge gehabt hätte. Zur selben Stunde nämlich war die junge Frau des Torwächters eines Mädchens genesen, der plötzlich entstandene Alarm ergriff die schwache Wöchnerin dergestalt, dass ihr der kalte Schreck nach dem Herzen fuhr und sie beim ersten Morgenscheine eine Leiche war. In seinem Schmerze verfluchte der Torwärter, das wimmernde Kindlein auf dem Arme, die Edelfrau, dass sie so lange keine Ruh' finden möge

und ihre Glöcklein läuten müsse, als eine Waise nach der Mutterbrust schreie. Der Schlossherr selbst ließ seine Gemahlin über ihre herzlose Tat mit harten Worten an, diese jedoch war nicht gewillt, sich solches gefallen zu lassen, und zog im Zorne von dannen nach ihrer Heimat zurück. Aber wenige Monden vergingen, und es kam die Botschaft, dass sie eines jähen, gewaltsamen Todes gestorben sei.

Kaum einige Wochen nach dem Eintreffen der Botschaft erklangen nächtlicherweile sämtliche Glöcklein des Turmes (...). Das Gesinde fuhr aus dem Schlafe, und der treue Kurt, der in seines Herrn Nähe schlief, stürzte schreckensbleich in dessen Schlafgemach; der Junker aber richtete sich verwundert in seinem Bette auf und beehrte zu wissen, was die ungebetene Störung bedeuten solle. Von dem schrillen Glockengeläute hatte er keinen Laut gehört. Durch die übereinstimmenden Aussagen der herbeieilenden Dienerschaft jedoch von dem Vorfalle überzeugt, befahl er, den Turm mit Windlichtern und Fackeln zu durchsuchen von der Eingangspforte bis unter den Giebel hinauf, während er selbst sich nach dem Gemache der verstorbenen Herrin begab. Es war seit ihrer Abreise nie mehr geöffnet worden, der Schlüssel drehte sich nur mühsam in dem bereits rostenden Schlosse, und drinnen war kein Stuhl, kein Schemelchen, kein Teppich verrückt; die geschlossenen Fensterladen lagen fest in ihren Angeln, und der silberne Zugring des Glockendrahtes hing bereits von Spinnengeweben umspinnen. (...)

Dem Wunsche des Junkers zuliebe, der allen stets ein freundlicher Herr gewesen, würde der Vorgang wohl geheim gehalten worden, vielleicht allmählich auch in Vergessenheit geraten sein; doch kaum hatte sich der Mond wieder erneut, als die Dienstleute mitternächtlicherweile abermals durch das gellende Geläute aus dem Schlafe geschreckt wurden, ohne daß der Schlossherr auch diesmal etwas gehört hatte. Und was nun zum zweiten Male geschehen, geschah nicht bloß zum drittenmal, sondern brachte mit jedem Mondwechsel neuen Schrecken zurück.

Darüber wurde es immer stiller und unheimlicher im Schlosse; die Leute (...) verließen einer nach dem andern den Dienst, und dem Junker selbst musste der Ort, (...) wenig Freude mehr bieten. Er zog nach dem fernen Ungarlande und hat sich dort (...) im Kampfe gegen die Ungläubigen den Namen eines frommen tapfern Ritters und ein rühmliches Grab erworben.“

The Demon of the Gibbet

♪ Paul Hindemith (1895–1963)

Die Heide wüst und nachtverzehrt,
kein Ost, kein West, kein Sternenlicht,
als Norman sein erschöpftes Pferd
vorüberjagt dort am Hochgericht.

Verfolger spür ich hinter mir!
„Ach Norman, schnell, vor uns ist's frei!“
„Kein Grund zum Graun, o hab' Vertrau'n,
wir sind am Galgen fast vorbei.“

Ein hast'ger Kuss, mit Peitsch und Fuss
hetzt er zu wildrer Flucht die Mähr'.
Vergeblich Sporn und Angst und Zorn,
ein Ding bespringt sie vom Galgen her.

„Her mit dem Wams, dem reichen Wams,
das dich auf Land und See hält warm,
mein Rippen alt, in Sturms Gewalt
wie Eis so kalt dort am Galgenarm.

„O Gott, bewahr' uns vor Gefahr.
So bete doch, bet' hurtig, Weib.
Mich hält umspannt ein' Knochenhand
Und zieht mein Wams mir weg vom Leib“!

✍ Fitz-James O'Brien (1828–1862)

„Gib her den Wein, das Fässlein Wein,
am Sattelknopf, das mir gehört,
dem, der verzagt, bei Tag und Nacht!
Von Durst geplagt dort am Galgen dörret.“

„Mein Lieb, o Maud, rett' mich vom Tod!
Weisst kein Gebet, das uns befreit?
Mein Gürtel reisst, ein Martergeist
raubt mir die Flasch' von der Seit'!“

„Her mit der Braut, der trauten Braut,
die floh, die du entrissen hast!
Jetzt bleibt sie mein, mir zu Willen zu
sein,
mir dort am Galgenast!“

„Halt fest, wir sind schon durch, mein
Kind!“
Sie gleitet, und nichts, das sie hält.
Ein Jammerschrein! Und er allein
hetzt weiter nächstens durchs Galgenfeld.

The Cloud-capp'd Towers

🎵 Ralph Vaughn Williams (1872–1958)

✍️ William Shakespeare (1564–1616)

Die wolkenhohen Türme, die grandiosen Paläste,
die hehren Tempel, selbst der grosse Ball,
ja, was daran nur Teil hat, wird untergehn.
Und, wie dies leere Schaugepräng' erblasst,
spurlos wird es verschwinden.
Wir sind aus solchem Zeug, wie das der Träume
und dies kleine Leben ist umfasst vom Schlaf.